

mengestellt. Und in dieser Zusammenstellung erscheint diese Leistung, so wenig der Boden des Heiligen Landes großartige Gebäude und Kunstwerke wieder hergegeben hat, als sehr bedeutend. Vielfach haben die Überreste die Berichte der Bibel bestätigen können; einzelne geschichtliche Fragen bleiben allerdings vorläufig ungelöst. Aber das Werk geht über eine Archäologie hinaus. Es begnügt sich nicht mit einer Aufzählung und Beschreibung der gefundenen Überreste, sondern stellt sie in das Geschehen hinein, dem sie ihren Ursprung verdanken. So ergibt sich tatsächlich eine Geschichte der Ereignisse und geistigen Strömungen des AT und NT. Dabei kommt die Eigenart und Einzigkeit der Religion Israels inmitten der kulturell oft überlegenen heidnischen Umwelt eindrucksvoll zur Geltung. Man hat bis jetzt allerlei kananäische Idole, aber kein Bild Jahwes gefunden. Zur prophetischen Literatur gibt es in der alten Welt keine Parallele. W. hebt auch die Bedeutung der neugefundenen Texte vom Toten Meer hervor. So sagt er, daß man jetzt erkennt, daß die Gedanken des Johannes sehr wohl auf dem Boden Palästinas erwachsen sein können, und es darum nicht mehr nötig sei, nach hellenistischen Einflüssen zu suchen. Aber bei vielen Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten zwischen der Gemeinde von Qumran und dem jungen Christentum sind die Unterschiede doch größer und wesentlicher. Was der Verf. S. 20 sagt, gibt die ehrfurchtsvolle Einstellung des ganzen Werks der Bibel gegenüber wieder: „Wir können jetzt erkennen, daß die Bibel zwar in jener alten Welt entstand, aber ihr nicht völlig angehört. Obgleich ihre Geschichte und ihr Volk Ähnlichkeit mit den benachbarten Völkern haben, so strahlt sie doch eine Atmosphäre, einen Geist, einen Glauben aus, die viel tiefer und völlig anders sind als irgendeine andere alte Literatur. Der Fortschritt der Archäologie, der Text-, Literatur- und der historischen Kritik hat nie die Tatsache verdunkelt, daß die Verfasser der Bibel religiöse und literarische Giganten der alten Zeit waren, wenn sie selbst das auch niemals ausgesprochen haben würden. Sie behaupteten, sie seien einfach Zeugen von Gottes Taten, und daß alles, was etwa durch sie erreicht wäre, Gottes Werk sei, nicht das ihre.“ — Die Übersetzung aus dem Englischen ist sehr gut. Die Abb. 190 wiedergegebene Inschrift steht auf dem Kopf.

A. Brunner SJ

Grollenberg, L. H. OP: Bildatlas zur Bibel. (164 S.) Gütersloh 1957, Carl Bertelsmann. DM 38,—.

Alle Freunde der Bibel, besonders aber alle, die die Bibel im Unterricht oder in Zirkeln andern zugänglich machen sollen, werden diesen Atlas sehr willkommen heißen. Er bietet ein Dreifaches. Zuerst eine Reihe

schöner Karten zur Geschichte des Vorderen Orients, Israels und des Neuen Testaments. Die Erklärungen sind in die Karten selbst hineingedruckt, ohne die Übersichtlichkeit herabzusetzen, so daß die Geographie unmittelbar geschichtliche Tiefe erhält (auf K. 3 ist Aram Naharaim fälschlich mit „Gefilde von Aram“ und Paddan Aram mit „Aram der Flüsse“ zusammengestellt; es müßte umgekehrt sein). Dann einen Text, der die Geschichte Israels darstellt, wie sie sich inmitten der umliegenden Völker, soweit diese durch Ausgrabungen und Entzifferung der Texte heute bekannt ist, abgespielt hat. Endlich 408 Wiedergaben von Lichtbildern, die Landschaften, noch bestehende Ruinen alter Gebäude, Gebrauchsgegenstände und Statuen darstellen. Ein Register der in der Bibel und im Text erwähnten Namen von Personen und Orten gestattet es dem Leser der Bibel, die dort vorkommenden Eigennamen mit kurzen Notizen über ihre Geschichte rasch aufzufinden. Die Ausstattung des Werks ist sehr schön.

A. Brunner SJ

Affemann, Rudolf: Psychologie und Bibel. Eine Auseinandersetzung mit C. G. Jung. (126 S.) Stuttgart 1957, Ernst Klett. Br. DM 13,50.

Hier stellt ein evangelischer Theologe, der zugleich Mediziner und Psychotherapeut ist, die Lehre Jungs der biblischen Lehre vom Menschen gegenüber. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Jung ständig Aussagen metaphysischer und religiöser Natur macht, ob schon er offenbar nicht glaubt, solches zu tun. Das Göttliche setzt er dem Weltgrund gleich, vertritt also eine Art psychologistischen Pantheismus, der mit der Lehre der Bibel, die die Persönlichkeit sowohl Gottes wie des Menschen betont, nicht zu vereinbaren ist. Warum Jung solche Aussagen macht, nämlich weil er eine überholte Bewußtseinsphilosophie vertritt, darauf wird nicht eingegangen. — Leider übernimmt der Verf. unbesehen das falsche Verständnis Jungs von der Lehre vom Bösen als einer Privatio boni (61). Diese bedeutet keine Entwirklichung des Bösen noch versteht sie es als Mangel an Vollkommenheit oder als eine bloße Herabminderung oder Erweichung des Guten. Über das Papsttum wird die geschichtlich völlig unhaltbare Behauptung wiederholt, es habe dem mittelalterlichen Menschen den unmittelbaren Zugang zu Gott Vater verstellt, „weil der Mensch auf den Papst seinen Archetypus Gottvater richtete“ (116f.)! Das ist auch schon deswegen unmöglich, weil der Papst nie als Stellvertreter von Gott Vater, sondern des Gottmenschen Christi angesehen wurde. Schließlich hat die alte Kirche nicht die Sexualität als solche als sündhaft angesehen. Wie hätte sie da die Ehe für ein Sakrament halten können! Nur gewisse Sekten und einige Re-

formatoren erklärten das Geschlechtliche als in sich sündhaft und doch unvermeidlich. A. Brunner SJ

Gelebtes Christentum

Grote, Maria: Dr. C. Sonnenschein in Berlin. Aus dem Wirken des Weltstadtapostels. Mit einem Geleitwort von Prof. E. Dovifat und 5 Bildtafeln. (155 S.) Berlin 1957, Morus-Verlag. Kart. DM 6,80. Sonnenschein bleibt ein Phänomen, und es ist seiner engen Mitarbeiterin, Maria Grote, zu danken, daß sie mit solcher Treue das Gedächtnis an diesen außerordentlichen Priester wachzuhalten sucht: 1946 mit ihrem mehr biographischen Gedenkbuch „An den Ufern der Weltstadt“ (Regensburg, Münster), jetzt mit diesem Erinnerungsband des Morus-Verlags. In dem neuen Werk wird Sonnenscheins Berliner Wirken (1918 bis 1929) von verschiedenen Seiten angepeilt. Das Soziale tritt stark hervor, bis zur Rastlosigkeit und Getriebenheit des unermüdlischen Helfenwollens, wo dann auch die Grenze einer solchen priesterlichen Existenz sichtbar wird. Doch daneben und darin steht immer die geistige Komponente: das Aufnehmen aller Weltstadtprobleme im Glauben an den Kyrios, das Überwölben aller Diesseitsfülle durch die Kuppel des Ewigen.

Wohl merkt man den Textproben aus den „Notizen“ und den beigegebenen Fotos den Verschleiß der Jahre an (wie uns sein vielbemühter Fernsprecher altmodisch anmutet), und vieles läßt sich, da er tot ist, nicht mehr zum Leben erwecken; dennoch ist aus der Begegnung dieses genialen Rheinländers mit der Dynamik und Problematik Berlins ein Lichtbogen aufgeflammt, der uns noch immer fasziniert. Dabei wird Sonnenscheins soziale Leistung wohl noch von der geistigen übertroffen, daß er den Katholiken ein neues, aus dem Glauben geschöpftes Selbstbewußtsein zurückgeschenkt hat.

F. Hillig SJ

McLachlan, Laurentia: Freiheit des Geistes. Die Äbtissin Laurentia und Bernard Shaw. Aus dem Englischen übertragen von Jakob Laubach. (224 S.) Hamburg 1958, Claassen. DM 15,80.

Margaret McLachlan, mit dem Klösternamen Laurentia, war eine der großen Frauen gestalten des Benediktinerinnenordens. 1866 in Schottland geboren, trat sie 1884 in das damals einzige englische Benediktinerinnenkloster Stanbrook ein. Wegen ihrer musikalischen Begabung wurde sie bald Organistin und Kantorin. Sie wurde in England Vorkämpferin der Reform des gregorianischen Chorals und der liturgischen Erneuerung, die von Solesmes ausging. Indem sie sich auch geschichtlichen Studien widmete,

um die alte Überlieferung wieder lebendig zu machen, erwarb sie sich nicht nur wissenschaftliche Berühmtheit durch ihre Aufsätze und Forschungen, sondern wurde auch mit vielen Gelehrten ihrer Heimat bekannt, z. B. mit Sidney Cokerell. Daraus entwickelte sich ein reiches Apostolat, das sie vor allem als Äbtissin seit 1931 „als klausurierte Nonne ohne klausurierten Geist“, wie Shaw sagte, ausübte. 1953 starb sie. Die vorliegende Lebensbeschreibung enthält als Kernstück den Bericht ihrer Freundschaft und ihres geistlichen Ringens mit G. B. Shaw, der sich in seinen Briefen an sie als „Bruder Bernard“ unterschrieb. Die geistvolle und fromme Ordensfrau suchte vor allem den Dichter wieder dem Christentum näherzubringen. Für die Beurteilung des Dichters sind diese Briefe sehr wichtig. Es zeigt sich, daß seine Kühle und Frechheit weiterhin ein Kampf gegen eine große Schüchternheit sind, daß er eben im Grund sehr redlich, einfach und sogar demütig ist. Und aus Furcht vor der Übertragung menschlicher Dinge auf Gott bildet er sich seinen „erhabenen“ Gottesbegriff, der nur das reine spirituelle Sein ausdrückt. Einzelne Bücher Shaws, z. B. „Ein Negermädchen sucht Gott“, sind der Anlaß zu ausgiebigen Erörterungen, in denen bei aller Verschiedenheit der Standpunkte und der Verteidigung der Gottheit Christi durch die Äbtissin die freundschaftliche Achtung und Zuneigung gewahrt bleiben und die Leichtfertigkeit des Dichters sich als Mark einer ernsten Lebens- und Weltauffassung erweist. Die Übersetzung bietet zuweilen nicht das richtige Wort. H. Becher SJ

Carrouges, Michel: Charles de Foucauld. Der Beter in der Wüste. (368 S.) Freiburg 1958, Herder. Ln. DM 14,80.

Nach der klassischen Biographie von R. Bazin „Der Wüstenheilige“ (Räber, Luzern), die ihren Wert behält, sind in Frankreich inzwischen eine ganze Reihe von Werken erschienen, die unsere Kenntnis von Foucauld vertieft und erweitert haben. Die jüngste, straff und lebendig geschriebene Darstellung seines Lebens von M. Carrouges faßt im wesentlichen all diese Ergebnisse zusammen und macht vor allem verständlich, worin das Neue, in die Zukunft Weisende in der Sendung Foucaulds besteht. Anders gesagt: sie zieht die Linien von Foucauld über dessen Tod hinaus bis zum Wirken der „Kleinen Brüder“ und „Kleinen Schwestern von Jesus“ aus, die inzwischen in seiner Nachfolge entstanden sind und heute von R. Voillaume betreut werden.

Es ist darum wichtig, daß die neue Biographie die Zustimmung von R. Voillaume gefunden hat und unter seinen Augen entstanden ist. Das gibt diesem Werk eine besondere Autorität. Wie der Untertitel an-